

# Eine Amerikareise vor 100 Jahren

(Fortsetzung)

Nach unserer Ankunft sagt mir der Bauer, man suche in dieser Gegend einen Schulmeister, zeigte mir ohngefähr das Haus, wo ich mich zu melden hätte. Sogleich ging ich dahin, traf aber den Hauspatron nicht an; er war bei seiner Frau Schwiegerin, welche nicht weit von seiner Wohnung ein Haus aufrichtete. Ich ging dahin und meldete mich um diesen Schulmeister, erhielt aber zur Antwort, daß ich morgen wieder auf den gleichen Platz kommen solle, weil ich alsdann die meisten von den Hausvätern hier antreffen würde. Circa 28 Mann, die ein Haus aufrichteten, habe ich den folgenden Tag hier angetroffen, das Holz war behauen und zugerichtet, so daß ich Haus zwei Stod hoch in einem Tag und schon um 5 1/2 Uhr abends aufgerichtet und unter die Dachtraufen gebracht ward. Freundlich wurde ich hier empfangen, wo man mir gleich sagte: Komm Schulmeister, trink ein Glas Rum! (von türkisch Korn gemachten Brantwein, welcher mit Wasser vermischt wird). Ich säumte nicht, ihr Anerbieten anzunehmen, danke ihnen und half mitarbeiten, welches die Männer sehr freute, und so wurde ich zum Mittagessen eingeladen. Es ist da Übung, wenn jemand ein Haus baut, so helfen alle Nachbarn, bis solches unter Dach ist, wo sie dann bewirtet werden. Bei dieser Gelegenheit kam es zur Sprache von der Schulmeisterstelle. Sie sagten mir, ich sollte ihnen, ich hätte das Ansehen, ein guter Schulmeister zu werden usw., nächstens Sonntag wolle man mir bestimmten Bericht darüber geben.

Am Sonntag machte ich also mit meinem Hauspatron die Tour; der Eine sagte, er wolle seine Kinder schiden, der Andere gab zur Antwort, er könne sie wegen vorhandener Arbeit nicht entschulen, und so konnte nichts nütliches ergewendet werden, so daß auch deswegen der Schullohn nicht hingereicht hätte, meinen Unterhalt zu gewinnen.

Ich stellte dies meinem Hauspatron vor, so wie auch, was ich denn im Sommer machen wolle, wo ich gar keinen Verdienst hätte, indem nur im Winter 4 Monate Schule gehalten werde. Er sah es wohl ein, offerierte mir, mich noch 3 bis 4 Wochen in seinem Hause lohnlos zu halten; ich danke ihm für seinen guten Willen, entschloß mich aber, weiter zu reisen, wozu ich immer einen innerlichen Trieb in mir fühlte. Hier aber erforderte es mehr Reizegel. Ich merkte, daß mein Hauspatron auf meine Bibel ein besonderes Auge hatte, und obgleich ich solche um keinen Preis weggeben hätte, wenn sie nicht zu schwer zu tragen gewesen wäre, so trug ich ihm solche für 10 Thaler an. Er bot mir sogleich 8, ich überließ ihm solche, und so bekam ich 20 fl. dafür; freilich hätte aber niemand eine 25 Pfund schwere Bibel für 16 fl. Gewinns hierher gebracht. Nun trat ich meine Reise zum erstenmal zu Fuß mit einem circa 40 Pfund schweren Rucksack auf dem Rücken, gestützt auf Gottes Hilfe und Vertrauen; in diesem Alter von 54 Jahren, sehr bescheiden, doch dachte ich bei mir selbst: in Baltimore und hier sei ich auf dem Weg gekommen, die nützlichste Vorlesung werde mir weiter helfen. O, meine lieben Leser, ihr werdet auch ferner in dieser Beschreibung sehen, wie ich mich in meinem festen Glauben nicht betrogen habe, und ich kann sagen, mit diesem Gedanken wanderte ich so frohlich davon, als wenn ich nichts zu tragen gehabt hätte. Auch Deutsche habe ich hier genug angetroffen, so daß ich mich der Sprache überalle erkundigen konnte, auch habe ich schöne Campagnen und Bauernhöfe rechts und links gesehen. Täglich machte ich in diesen kurzen Tagen sieben Stunden.

Zwei Stunden, herwärts Pittsburg auf einem kleinen Berg, fand ich in einem schlechten Hause einen deutschen Wirt, alwo ich das Nachtlager nehmen konnte; dieser sagte mir, die Deutschen würden jetzt immer seltener, aber in Pittsburg sei noch ein deutscher Wirt, zum welchen Wären, welches zu vernehmen mir sehr angenehm war.

Den 18. Dezember 1816 kam ich nun nach einem 12tägigen Marsche zu Pittsburg an, wo ich den schon

bemerkten deutschen Wirt zum welchen Wären bald gefunden hatte. Zugleich kamen drei junge Leute, die diesen gleichen Herbit in Philadelphia angelangt waren, hier an. Einer davon war ein Herber, ein Schweizer, von Frauenfeld, die übrigen zwei waren Deutsche. Bernsteht dieser Neuangekommene, die schon etwas englisch verstanden, aber doch noch nicht sprechen konnten, erreichte ich meinen Zweck. Ich erkundigte mich nach zwei Glasbläsern aus dem Elsh, die mit mir die Seereise gemacht hatten, und konnte sie endlich erfragen, worauf sogleich beim Zusammentreffen ein Bewillkommungsstrunk erfolgte. Jetzt hätte ich Gelegenheit bekommen, Zerkofeln in einer Glasbläserdarstellung, womit ich mich wohl zur Not hätte ernähren können; aber dies wollte mir nicht recht gefallen.

Den 20. Dezember legte ich mich mit großer Stummer zu Bett, weil mein Reisegehalt beinahe zu Ende war. Kaum war ich eingeschlafen, so kam der Wirt mit der Bitte: ob ich nicht einen braven, guten deutschen Mann zu mir ins Bett nehmen wolle, er habe keinen Glas mehr, es geschähe ihm eine große Gefälligkeit. Ich antwortete: ja freilich, wenn es ihm damit gedient sei, so soll er nur mit ihm kommen. Dieser kam nun sogleich und legte sich neben mich zu Bett, obgleich ein Wort zu sprechen. Den Morgen darauf beim Aufstehen fragte er mich, wohin meine Reise gehe; ich sagte ihm, daß ich nach Pittsburg nach dem neuen Revan zu gehen, wo sich welche und deutsche Schweizer niedergelassen hätten, aber ich beforage, dahin nicht gehen zu wollen, über meine Ankerung sehr veranlagt zu sein, er wolle sich dahin und wünsche mich als Reisegefährten zu haben. Mit kurzen Worten erklärte er, wenn ich nicht genug mit Geld versehen sei, so lasse er sich solle nur mitkommen. Ich säumte nicht, mit Freuden zuzustimmen.

Die Vorlesung half auch hier mit einer wunderbaren Tagewissenskunft. Der neue Freund fragte mich, ob ich mich auf dem Wasser zu fahren verstehe. Meine Antwort war: Ich hätte schon viele Flüsse passiert und Seereisen gemacht, könne demnach das Ruder gut führen. Kleines Schiffchen für 6 Thaler. Er verließ sich auch mit einer guten mollenen Decke, Brod, Brantwein usw. Einige Tage zuvor wurde ich durch Eitergeschwüre in Sorge und Nummer verlegt; inzwischen, da dieser gutmütige Mann, der besonders die englische Sprache verstand, mich zu seiner Gesellschaft wünschte, so wollte und konnte ich eine solche Gelegenheit nicht vorbegehen lassen. Ich achtete die Schmerzen nicht und beschloß, die Reise mitzumachen.

Mein Freund und ich reisten nun den 22. Dezember nebst einer Frau und einem Kinde um 11 Uhr von Pittsburg weg, mußten aber vorher beim Einsteigen das Eis brechen. Den Strom Ohio zu passieren ist indessen eine wahre Augenweide, rechts und links lichte Waldungen, bisweilen trifft man am Ufer ein Haus an mit etwas urbar Land, von Zeit zu Zeit ein kleines Wirtshaus, auch bisweilen eine größere Ansiedlung von einem sogenannten Städtchen von 20 oder 30 Häusern. Von Komplimenten weiß man in diesem Lande nichts, man ist überall wie unter seiner Familie, ganz ungeniert. Wenn ein Bauer, Frau, Kinder, Fremder, alles gilt gleich: der Erste der Beste nimmt seinen Platz, wo es ihm beliebt. Vom Spielen weiß man gar nichts, ich habe wenigstens keine Spielkarten wahrgenommen.

Wir übernachteten zum ersten Mal am Fluß Ohio. Am andern Morgen, als wir abreisen wollten, war unser Schiffchen eingefroren. Mit Anstrengung und starken Schwweiß konnten wir es endlich losbringen. Die Wirtleute bekümmerten sich aber nichts dafür, leisteten im Geringsten keine Hilfe, welches mir wunderbar vorgekommen ist. Mein Reisegefährte sagte mir aber, ich müsse mich gar nicht darüber wundern, das sei hier so der Brauch, wie seien jetzt hier und in Europa: ich müsse mich in die amerikanische Behandlungsart schicken.

Wir reisten nun vorwärts, alles ging nach Wunsch. Gegen 6 Uhr abends wollte mein Reisegefährte weiterfahren, ich mißriet es, er beharrte, und eine Viertel Stunde darauf kamen wir richtig auf eine Sandbank, von welcher wir uns nur mit Mühe losmachen konnten. Auf diese Weise machten wir täglich bei schönem Wetter, welches man bei einer solchen Jahreszeit nicht vermutet, unsere Reise fort. Alle Landgüter, die wir auch hier antrafen, waren dreieckigweise eingezäunt, jeder Bauer war auch hier mit vielem Vieh, Schweinen, Gänzen, großen und kleinen Hühnern versehen. Alles wird in Kammern gefodert, welche die Kühe versehen müssen, auch füt man im Winter den Tag hindurch bis in die Nacht beim Feuer vor denselben.

Stallungen für das Vieh gibt es keine, mitten im Winter bleibt solches im Felde oder in den Waldungen; seien es Pferde, Kühe, Lämmer, Schafe, Schweine usw. Auf diese Art muß das Vieh Sommer und Winter hindurch im Feld und Wald liden. Zu viel Schnee, daß das Vieh seine Nahrung nicht mehr finden kann, so geben ihnen die Bauern türkisch Kornlaub, und wenn sie keines mehr haben, selbst Korn, denn solches wächst da im Überflusse. Selten sieht man ein Ebdach vor das Vieh, keine Dünung wird gesammelt, auch habe ich nirgends eine Gelegenheit eines Abtritts gesehen; das Erdreich bedarf. Die Bauern haben wenig Mühe, und doch alles im Überflusse, weil sie Land genug und das beste Erdreich haben.

Das Geld ist rar, weil die Leute zu weit voneinander wohnen, und weiter keinen Verdienst haben. Wir sind auch an Orte gekommen, wo wir bei Bauern logieren mußten, die nur ein Bett hatten, welches sie uns für eine Nacht als Reisende aus Gefälligkeit gegen Bezahlung abgetreten haben.

Endlich langten wir an demjenigen Orte an, wo die bei uns befindliche Frau und das Kind zu Hause waren. Wir wurden von dieser Familie eingeladen, zu ihr ins Haus zu kommen, welches von uns dankbar angenommen wurde. Den folgenden Morgen um 5 Uhr, am heiligen Weihnachtsfeste, bereiteten wir, als ich mein Gefellen an das Ufer brachte, konnte ich beinahe nicht mehr finden. Nachdem wir noch einen Schneiberlehrling mit seiner Frau in unser Schiffchen aufgenommen, fuhren wir ab. Allmählich wurde es Tag und wir trafen von Zeit zu Zeit Wildpret an, große und kleine indianische Jagden und Jäger, wilde Enten, Gänse, Turkeltauben, wilde Tauben bei mehreren Tausend auf einmal bestimmen.

An Niens ist auch kein Mangel in den Wäldern, und weil, wie bekannt, die Wären den Honig lieben, so gibt es auch hier dieser Tier: sehr viele. Oesters landeten wir: mein Freund und ich gingen dem Strom nach zu Fuß, und ließen den Schneider mit seiner Frau allein fahren, wo wir dann nur Bergnügen ihren Viehhöfen zusahen, welches uns sehr lustig dünkte. Einmal als wir bei einem Bauernhofs vorbeifuhren, hörten wir eine laute Stimme, ich staunte. Mein Freund, der die Seiten dieses Landes bereits 10 Jahre gut kannte, sagte mir: es sei ein englischer Prediger, den die Bauern vielleicht bei 20 und 30 Stunden weit her hätten kommen lassen; dies geschähe öfters, die Nachbarn kommen dann zusammen, bewirteten und bezahlen den Geistlichen reichlich. Einem Geistlichen wird in dieser Gegend alle mögliche Ehrfurcht und Achtung erwiesen, und jedermann würde gerne in die Kirche gehen, wenn nur die Gelegenheit hiezu wäre, wo solche hingegen bei uns von so vielen Tausenden leichtsinnigerweise veräußert wird. Die Bauern machen sich auch selbst ihre Grabstätten, welche sie mit einem kleinen Jaun einfassen, weil sie zu weit, oft 15 bis 20 Stunden, mit ihren Reiskammern nach einer Kirche zu reisen hätten.

Unter soltanen Wahrnehmungen gelangten wir bis nach Gallipolis. Sogleich bei meiner Ankunft entschloß ich mich, wegen meiner Geschwüren, die mir wegen ihren empfindlichen Schmerzen alles verbittern, hier zu bleiben. Ich nahm von meinem Freund, namens Angelmann, der ein Württemberger war, Abschied, wünschte ihm Glück zur

Fortsetzung seiner Reise und danke ihm für seine gute Gesellschaft. Ich gedachte nun, mich in Gallipolis etwas auszuruben. Hier befinden sich beinahe nichts als Franzosen, die vor 26 Jahren bei der ausgebrochenen Revolution ausgewandert sind und sich hier angesiedelt haben. Wäre ich 14 Tage früher gekommen, so würde ich einen sehr guten Platz bei einem Herrn Dufour gefunden haben; nun aber war ich auf's Neue in einer großen Verlegenheit.

(Fortsetzung von Seite 3)

# Eine Osternacht in den Katakomben

Nach einer frommen Legende.

Es war an einem Aprilabend, in der römischen Campagna. Ueber dem sinkenden Tag und der anmutigen Natur lag ein göttlicher Frieden. Weit drünten bildeten die Sabinerberge gleichsam eine Amethystkette, in welcher die untergehende Sonne sich in Gold und Purpurfarben spiegelte. Der Via Appia entlang blühten die Schwertlilien und die Goldknöpfe und gaben den Gräbern der römischen Konsule einen weniger düsteren Anblick. Die Brise, die vom Meere her wehte, schüttelte den Schnee von den Mandel- und Kirschkäufen und die weißen Blüten fielen in wohlriechendem Regen auf die Erde nieder. Heiliger Friede ringsum.

Zu dieser Stunde ritten zwei Männer langsam der ewigen Stadt zu. Einer davon, in schon vorge- rühtem Alter, hatte ein ernstes, trautes Aussehen, seine Kleidung verriet die Patrizier hohen Ranges. Der andere war jung und schien dem Soldatenstand anzugehören. Er ritt neben dem hohen Rangierten, — ein solcher war er — ihm zugleich mit großer Achtung und einer gewissen Familiarität be- gegnend.

Fünf oder sechs berittene Sklaven folgten in kurzem Abstand den Reitern. Da tauchte die „Porta Capena“ vor ihnen auf und der Jüngling sprach zu seinem Begleiter:

„Nicht, siehst du diese Menschen, welche durch die Felder schreiten und sich dann vereinzelt der Schlucht zu unserer Linken zuwenden? Wird etwa schon gegen Cäsar-Nero eine Verschwörung vorbereitet?“

„Schweig! Du Unvorsichtiger,“ erwiderte der Patrizier. „Die Sklaven, welche hinter uns herreiten, haben Ohren... und sogar die Gräber, welche die Straße einsäumen.“

Doch verfolgte der vornehme Patrizier mit Aufmerksamkeit die Schatten, welche sich in der Dämmerung bewegten. Eine plötzliche Ergriffenheit spielte auf seinem Antlitze:

„Gehen auch wir zu dieser geheimnisvollen Schlucht,“ sagte er zu seinem Knecht. „Ein Eingang eines schmalen, unterirdischen Ganges steigt er vom Pferde und sprach: „Du wirst hier mit meinen Dienern auf mich warten, und so lange meine Abwesenheit auch dauern mag, verbiete ich dir, weiter vorzudringen.“

Ruhigen Schrittes folgte er den Gestalten, die in der Dunkelheit verschwand. Bald konnte er das un- deutliche Summen der Menge hören, dann ein flehender Gesang, ein Freudenstrei und schließlich eine Stimme, die durch die Stille drang. Plötzlich erhob sich ein rotes Licht die Mauern des unterirdischen Gewölbes, ein frischer Duft von Blumen und Blättern erfüllte den Raum

und der Patrizier befand sich in einem geräumigen Saal, der von Hunderten von kleinen idenem Lampen erhellt war. Den Boden des Saales bedeckte eine Ummenge Syzajntin und Jasminen. Niemand bemerkte das Eintreten des Fremden, außer derjenige, der auf einem Schemel stand und hier der Meister, der Priester, der Vater zu sein schien; es war Petrus, der Apostel, das Haupt der Kirche. Er erleuchtete und schloß die Augen, als ob er sich nach einer schmertlichen Erinnerung wieder sammeln müsse. Dann, mit einer beinahe befehlenden Geste, wies er dem Unbekannten einen Platz an mitten in einer Arbeitergruppe. Der Patrizier setzte sich zwischen einem Fischer des Tibers und einem Schmied aus Esquilin. Und die hehre Liturgie nahm ihren Fortgang.

Männer aus dem Volke, Soldaten, Frauen, deren Namen in der Geschichte Roms berühmt waren, Sklaven, Gallier und Syrer, lauchten der Erzählung eines jungen Diakons. Es war das Evangelium der Passion und der Auferstehung, das sakrale Drama, das Wunder des Triumphes, das Petrus an diesem Frühlingsabend in den Katakomben feierte. Der Diakon erinnerte an die Nacht am Delberge, an den Verrat des Judas, an den tragischen Gang Jesu durch die Straßen von Jerusalem, an das Prätorium des Annas, an das Haus des Kaiphas... Und Petrus schloß sich vor allen Gläubigen Roms an die Brust bei der Erinnerung an seine Verleugnung.

In diesem Augenblicke neigt der vornehme Römer sein Haupt und beugt es mit seiner Toga, so bleibt er lange unbeweglich. Plötzlich fährt er wie aus einem Traum auf, das Oster-Melija erschallt und rollt gleich hundert Trompeten der Engel durch die Katakomben.

Nun erhob sich auf ein Zeichen des Apostelfürsten ein Mann aus der Versammlung und stellte sich zur Rechten des Bischofs von Rom; dieser sprach zu ihm:

„Spreche und lege Zeugnis ab!“ Dieser Mann war ein Emmausjünger. Er erzählte nun, wie er und ein anderer Jünger dem Herrn begegnet seien an diesem glorreichen Abend, auf einem verlassenem Weg Palästinas. Der Herr gab den Pilgern das Geleit und sie erkannten ihn nicht. Er fragte sie:

„Warum seid ihr traurig?“ Und sie sagten ihm den Grund ihrer Traurigkeit; sie erzählten ihm vom Tode Jesu, des Nazareners, des großen Propheten, welchen die Priester verraten und die Juden gekreuzigt hatten.

Wir hoffen, er würde die Erlösung Anriels sein, nun aber ist alles vorbei, schon drei Tage sind seit seinem Tode verfloßen. Frau-

en, die am frühen Morgen zu seinem Grabe gegangen waren, hatten den Leichnam nicht mehr gefunden, jedoch Engel gesehen, die zu ihnen sprachen: „Er ist auferstanden!“ Unser Beggenoffe, der uns die Schrift auslegte, wollte uns bei der Burg, wo wir zu nächtigen gedachten, verlassen. Doch auf unsere Bitten hin kam er mit uns bis nach Emmaus und sah mit uns das Abendbrot. Da segnete er das Brot, brach es und reichte es uns. Nun erkannten wir den Herrn, und wie wir uns vor ihm neigten, um ihn anzubeten, war er unseren Augen entchwunden.“

Wieder erscholl das Alleluja in den Katakomben. Jetzt erhob sich auch der Apostel und sprach: „Brüder, wir wollen beten.“ „Amen, Amen!“ antworteten die Gläubigen.

„Beten wir für die Juden, unsere Brüder, welche die Ankunft des Messias nicht erfaßt haben; beten wir für die Väter des alten Gesetzes, des Gesetzes Abrahams, Moses und Davids. Beten wir für die Heiden, damit die gute Botschaft ihnen werde, beten wir für den heidnischen Kaiser, für Jerusalem, für das ganze Geschlecht Adams. Betet für mich, meine Brüder, damit der Herr mir verzeihe. Betet auch für euch selber, damit ihr im Glauben stark bleibet, in der Verpachtung standhaft und mutig im Angesicht des Martyriums.“

„Amen! Amen!“ antworteten alle.

„Und betet für diesen Mann“, rief der Führer aus Galiläa mit schallender Stimme, indem er auf den Unbekannten wies, dessen Toga mit Purpur verbrämt war.

Da blickte der Emmausjünger den Fremden an und zitternd sprach er einen Namen aus, der die ganze Versammlung erschauern ließ. Frauen wurden ohnmächtig, Kinder schlüchteten in die Arme ihres Vaters und Pontius Pilatus — denn er war es — schritt auf den Apostel zu.

Grabesruhe entstand um ihn, als er zu sprechen anfing. Er beteuerte, wie es sein aufrichtiger Wunsch gewesen sei, den Nazarener zu reiten, aber auch die Machtlosigkeit, in welcher ihn das Volk und die Synagoge verfest und es ihm unmöglich gemacht hatten, ihm den jüdischen Gesetze zu entreißen. Dann, seine Pflicht als römischer Magistrat, eine Rebellion gegen Rom zu unterdrücken, und endlich die Bitterkeit seiner Erinnerungen und die Unruhe seines Herzens.

„Du sollst dich nicht verteidigen,“ sprach Petrus. „Du stehst nicht als Angeklagter unter uns; denn der Herr hat seinen Mördern verziehen und, wie du gehört hast, haben wir für dich gebetet. Jetzt wird das Geheimnis der Bornbergigkeit und der Liebe sich vollziehen.“

Zwei Jünglinge reichten dem Bischof ein Körbchen, in welchem sich Brot und Wein befand. Er sprach den Segen über beides und gab es den Gläubigen. Nachdem er für das Oster-Melija die Versammlung begann, sich aufzulösen und die Christen kamen bei Pilatus vorbei, ohne jegliches Jorngefühls, vielmehr empfanden sie Rührung für ihn, denn: War er nicht, trotz seiner Schuld, einer der größten Zeugen unserer Erlösung?

Emile Gebhardt.  
Uebersetzt von R. R.

# Zünft

In der hiesigen Woche Reich, Dr. Baro. Kritik licher Brotun ma St. Pe...

Der „Zünft“ ist von den Genossen des kommunistischen Erbes nicht mehr gefunden, jedoch Engel gesehen, die zu ihnen sprachen: „Er ist auferstanden!“ Unser Beggenoffe, der uns die Schrift auslegte, wollte uns bei der Burg, wo wir zu nächtigen gedachten, verlassen. Doch auf unsere Bitten hin kam er mit uns bis nach Emmaus und sah mit uns das Abendbrot. Da segnete er das Brot, brach es und reichte es uns. Nun erkannten wir den Herrn, und wie wir uns vor ihm neigten, um ihn anzubeten, war er unseren Augen entchwunden.“

Wieder erscholl das Alleluja in den Katakomben. Jetzt erhob sich auch der Apostel und sprach: „Brüder, wir wollen beten.“ „Amen, Amen!“ antworteten die Gläubigen.

„Beten wir für die Juden, unsere Brüder, welche die Ankunft des Messias nicht erfaßt haben; beten wir für die Väter des alten Gesetzes, des Gesetzes Abrahams, Moses und Davids. Beten wir für die Heiden, damit die gute Botschaft ihnen werde, beten wir für den heidnischen Kaiser, für Jerusalem, für das ganze Geschlecht Adams. Betet für mich, meine Brüder, damit der Herr mir verzeihe. Betet auch für euch selber, damit ihr im Glauben stark bleibet, in der Verpachtung standhaft und mutig im Angesicht des Martyriums.“

„Amen! Amen!“ antworteten alle.

„Und betet für diesen Mann“, rief der Führer aus Galiläa mit schallender Stimme, indem er auf den Unbekannten wies, dessen Toga mit Purpur verbrämt war.

Da blickte der Emmausjünger den Fremden an und zitternd sprach er einen Namen aus, der die ganze Versammlung erschauern ließ. Frauen wurden ohnmächtig, Kinder schlüchteten in die Arme ihres Vaters und Pontius Pilatus — denn er war es — schritt auf den Apostel zu.

Grabesruhe entstand um ihn, als er zu sprechen anfing. Er beteuerte, wie es sein aufrichtiger Wunsch gewesen sei, den Nazarener zu reiten, aber auch die Machtlosigkeit, in welcher ihn das Volk und die Synagoge verfest und es ihm unmöglich gemacht hatten, ihm den jüdischen Gesetze zu entreißen. Dann, seine Pflicht als römischer Magistrat, eine Rebellion gegen Rom zu unterdrücken, und endlich die Bitterkeit seiner Erinnerungen und die Unruhe seines Herzens.

„Du sollst dich nicht verteidigen,“ sprach Petrus. „Du stehst nicht als Angeklagter unter uns; denn der Herr hat seinen Mördern verziehen und, wie du gehört hast, haben wir für dich gebetet. Jetzt wird das Geheimnis der Bornbergigkeit und der Liebe sich vollziehen.“

Zwei Jünglinge reichten dem Bischof ein Körbchen, in welchem sich Brot und Wein befand. Er sprach den Segen über beides und gab es den Gläubigen. Nachdem er für das Oster-Melija die Versammlung begann, sich aufzulösen und die Christen kamen bei Pilatus vorbei, ohne jegliches Jorngefühls, vielmehr empfanden sie Rührung für ihn, denn: War er nicht, trotz seiner Schuld, einer der größten Zeugen unserer Erlösung?

Emile Gebhardt.  
Uebersetzt von R. R.

## St. Peters - Kollegium

### Pensionat für Knaben und Jünglinge

#### Muenster, Saak.

**Die Schule mit Familiengeist**

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:  
**The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Saak.**